

6 Bildung versus Sozialisation I: Kann moralische Urteilsfähigkeit wie eine politische Einstellung simuliert werden?

Moral hat mit Kognitionen oder Fähigkeiten nichts zu tun, sagen die Vertreter der Sozialisationstheorie der Moralentwicklung. "Ein Großteil der Varianz des moralischen Urteils bei Erwachsenen, die bislang auf strukturelle Entwicklungsunterschiede zurückgeführt wurde," so die Kritik von Emler und seinen Kollegen (1983) an der kognitiven Entwicklungstheorie der Moral, "kann adäquater als eine Varianz der politischen Ideologie interpretiert werden" (S. 1079). Veränderungen des moralischen Urteilens und Verhaltens, so Emler (1983), lassen sich besser mit der sogenannten "Selbstdarstellungstheorie" von Johnson und Hogan (1981) erklären: Eine Person übernimmt die moralischen Werte und Einstellungen der Gruppe, der er angehört, um sich als Angehöriger dieser Gruppe auszuweisen. Mit anderen Worten, das Konzept der kognitiven Struktur ist weder zur Erklärung noch zur Messung der Moralentwicklung notwendig. Für beides ist das Konzept der (affektiven) Einstellung völlig ausreichend. "Präferenzen benötigen keine Kognitionen (preferences need no inferences)", behauptet Zajonc (1980) im Untertitel seiner programmatischen Kritik an allen "kognitiven" Ansätzen in der Psychologie.

Die sozialisationstheoretischen Kritik richtet sich primär gegen die kognitive Entwicklungstheorie von Piaget und Kohlberg, die wir im vorigen Kapitel zugunsten der Bildungstheorie der Moral zurückgewiesen haben. Wir müssen uns trotzdem mit dieser Kritik eingehend befassen, da sie sich, wie unschwer zu erkennen ist, auch gegen zentrale Annahmen der Bildungstheorie richtet, die diese mit der Kohlberg-Theorie gemeinsam hat, nämlich gegen die Annahme einer kognitiven Basis des moralischen Verhaltens und die Annahme eines langwierigen Bildungsprozesses als Faktor der Entwicklung der moralischen Urteilsfähigkeit. Von diesem gemeinsamen *kognitiven* Standpunkt wird vorhergesagt, daß es einer Person *nicht* möglich ist, ihr moralisches Urteil in jede beliebige Richtung zu verändern, wenn ihr dies zum Zweck der Selbstdarstellung geboten erscheint. Aus dieser Sicht kann eine Person zwar eine niedrige moralische Urteilsfähigkeit vortäuschen, nicht aber eine höhere, wenn sie dies möchte oder wenn sie dazu instruiert wird.

Die kognitiven Theorien gehen sogar noch weiter zu behaupten, daß nicht nur das moralische Urteil, sondern auch politische Einstellungen oder Ideologien eine strukturelle Basis haben. Demnach sind "linke" und "rechte" Ideologien mehr als bloße Einstellungen; sie reflektieren aus kognitionspsychologischer Sicht auch unterschiedliche Stufen des politischen Verständnisses und der politischen Kompetenz. Vermehrt wendet sich daher das Interesse der *Struktur* politischer Einstellungen zu, wobei auffällige Parallelen zur Struktur des moralischen Urteilens gesehen werden. Diese Sichtweise kann sich bislang vor allem auf empirische Korrelationen zwischen politischen Orientierungen und Verhalten einerseits und moralischem Urteil andererseits stützen.¹ Jedoch reichen Korrelationsdaten nicht aus, um den kognitiven Standpunkt zu untermauern. Eine positive Korrelation läßt sich auch auf der Grundlage der nicht-kognitiven Sozialisationstheorie vorhersagen.

6.1 Das Experiment von Emler, Renwick und Malone (1983)

Emler und seine Kollegen (1983) nehmen also an, daß es bei der Moral nicht um eine Kompetenz handelt, die sich nur langsam - aufgrund von Reifungs- oder Bildungsprozessen - entwickelt. Aufgrund ihres sozialisationstheoretischen Ansatzes nehmen sie an, daß jeder Mensch bereit und fähig ist, sich jeder Stufe des moralischen Urteilens anzupassen, das seiner (politischen) Bezugsgruppe entspricht. Aufgrund dieser Hypothese sagten sie zum Beispiel voraus, daß es gelingen kann, das moralische Urteilsverhalten von Personen allein durch eine entsprechende Instruktion zu verändern, und zwar in jede beliebige Richtung. Die kognitive Entwicklungstheorie kommt zu einer ganz anderen Vorhersage bezüglich des Ausgang eines solchen Experiments. Sie sagt voraus, daß sich wohl moralische Einstellungen simulieren lassen, nicht aber die moralische Urteilsfähigkeit. Während sich z.B. durch geeignete Instruktionen die Antworten auf einer Einstellungsskala ganz leicht sowohl in negativer als auch in positiver Richtung ändern lassen, dürfte es nicht möglich sein, moralisch-kognitive Kompetenzen auf die bloße Anweisung hin zu erhö-

1 Siehe Binford 1983; Converse 1970; Lind et al. 1985; Rosenberg 1988; Weinreich-Haste 1986.

hen. Dafür sind aus "kognitiver" Sicht ein langwieriger Entwicklungsprozeß bzw. spezielle Erziehungsmethoden vonnöten.

Um ihren Ansatz zu überprüfen, formulierten Emler et al. (1983) zwei Hypothesen: Ihre erste Hypothese war, daß "jene, die sich selbst als rechts beschreiben und konservative Meinungen äußern, relativ hohe Stufe-4-Werte erreichen sollten und relativ niedrige *P*-Werte [im DIT]. Jene, die sich als links bezeichnen und progressive Meinungen äußern, sollten relativ niedrige Stufe-4-Werte haben und relativ hohe *P*-Werte" (S. 1075). Ein hoher Wert auf Stufe 4 weist auf eine positive Einstellung gegenüber dem Erhalt von "Recht und Ordnung" hin; der *P*-Wert repräsentiert den Prozentsatz von Präferenzen für postkonventionelle Argumente. Ihre zweiten Hypothese sagt voraus, daß "Personen, die sich selbst als Linke bezeichnen, fähig sind, das Muster moralischer Urteile zu reproduzieren, das für Rechte charakteristisch ist, wenn sie dazu aufgefordert werden, den DIT [s.u.] wie ein Konservativer zu beantworten" (S. 1079). Zudem sagten sie voraus, "daß Rechte fähig sind, das Urteilsmuster eines Linken zu reproduzieren, wenn sie gebeten werden, wie ein Linker zu antworten" (S. 1076). Wie die Autoren zu Recht bemerken, sind die Leistungen der rechtslastigen Testpersonen für die Validität der Theorie entscheidend. Aus Sicht der kognitiven Entwicklungstheorie müßten linksgerichtete Testpersonen die Antworten einer rechtsgerichteten Person reproduzieren können, da letzterer auf einer niedrigeren Entwicklungsstufe argumentiert; rechtsgerichtete Testpersonen sollten dagegen nicht in der Lage sein, die für Linke angeblich typische, weiter fortentwickelte Argumentation zu reproduzieren (S. 1076). Emler und seine Mitarbeiter überprüften ihre Vorhersage in einem Experiment mit Universitätsstudenten. Zur Messung der politischen Ideologie benutzten sie eine Selbsteinschätzungsskala und Teilskalen der *New Left*-Skala von Richard Christie und seinen Mitarbeitern. Zur Messung der moralischen Urteilskompetenz entschieden sie sich für die Anwendung des *Defining Issues Test* (DIT) von Rest (1979). In dem DIT sahen die Autoren ein geeignetes Maß "für die strukturell-entwicklungsmäßigen Veränderungen, die dem moralischen Urteil zugrunde liegen" (S. 1075).

Die erste - für die Entscheidung zwischen kognitiven und nicht-kognitiven Ansätzen allerdings unwesentliche - Hypothese wird durch die Befunde von Emler et al. eindeutig bestätigt. Die Korrelation des *P*-Wertes mit der "Philosophie der Neuen Linken" (*New Left*-Skala) beträgt $r = .39$, mit der selbstdefi-

nierten politischen Orientierung (links vs. rechts) $r = .48$; Linke haben einen höheren P -Wert als Rechte.² Die Korrelationen der Einstellung der Befragten zu Stufe-4-Argumenten (konventionelle Moral) und der Philosophie der Neuen Linken sowie der selbstdefinierten politischen Einstellung waren hoch negativ ($r = -.52$ bzw. $-.56$); Linke lehnen konventionell-moralische Argumente ab, Rechte stimmen ihnen eher zu.

Die zweite - für unsere Fragestellung sehr wichtige - Hypothese wurde ebenfalls bestätigt. Sowohl links- als auch rechtsgerichtete Testpersonen konnten die Werte der Stufe 4 und die P -Werte beim DIT für die politische Andersdenkende simulieren. Dieses Ergebnis stimmt mit den Resultaten eines ähnlichen Experiments von Meehan et al. (1979) überein, die den *Survey of Ethical Attitudes* (SEA) von Hogan zur Messung moralischer Einstellungen verwendeten. Sie hatten die Probanden gebeten, den SEA so zu beantworten wie ein linker bzw. ein rechter Bewerber um eine feste Anstellung bei einer politischen Arbeitsgruppe. Auch diese Probanden konnten das moralische Urteilsverhalten von beiden Gruppen gut simulieren.

Emler et al. (1983) zogen aus dem Ergebnis ihres Experiments zwei Schlüsse: erstens, daß der DIT keine kognitiv-strukturelle Entwicklung mißt, zweitens daß das moralische Urteil keine Fähigkeitsbasis besitzt. Die Autoren übersehen dabei, daß, wenn ihre erste Schlußfolgerung zutrifft, ihre zweite durch das Experiment nicht begründet ist. Wenn der DIT kein valides Fähigkeitsmaß ist, dann sind die Daten von Emler et al. nicht dafür geeignet, die Frage zu entscheiden, ob das moralische Urteil eine kognitiv-strukturelle Basis hat. Tatsächlich ist der DIT seiner Konstruktion nach ein Einstellungstest, bei dem kognitive Aspekte des moralischen Urteils zwar berücksichtigt werden, aber keine dominante Rolle spielen. Der mit dem DIT ermittelte P -Wert gibt Auskunft darüber, wie stark Befragte postkonventionelle Moralprinzipien präferieren, aber er sagt nur wenig aus über die Fähigkeit des Menschen, seine Urteile im Licht dieser moralischen Prinzipien kritisch zu überprüfen oder sogar zu modifizieren. Die Befragte werden im DIT z.B. nicht mit Gegenargumenten konfrontiert. Sie sollen nur ankreuzen, wie wichtig ihnen vorgegebene moralische Überlegungen ("Issues") sind (Rest 1979). Die Tatsache, daß der

2 Die r -Werte wurden von mir anhand der bei Emler et al. (1983) berichteten F -Werten berechnet, um die Ergebnisse vergleichbar zu machen (s. Kapitel 9).

DIT mit Kohlbergs Maß für moralische Reife $r = .60$ korreliert, ist kein Beweis dafür, daß er kognitiven Aspekt des moralischen Urteils valide mißt. Auch das MJI mißt in hohem Maß den affektiven Aspekt (s. Kapitel 3), so daß nicht auszuschließen ist, daß die Korrelation durch diesen Aspekt bedingt ist, nicht aber durch den kognitiven Aspekt. Die Ergebnisse des Emler-Experiments legen daher eine andere Interpretation nahe als die der Autoren: Es zeigt, daß moralische *Einstellungen* mit politischen Einstellungen korrelieren und daß diese leicht simuliert werden können, aber nicht, daß moralische *Kognitionen* mit politischen Einstellungen korrelieren und daß diese simuliert werden können. Die von Emler und seinen Kollegen aufgeworfene Frage, ob die kognitive Dimension zur Erklärung der moralischen Entwicklung notwendig ist oder ob einfache, sozialisationstheoretische Erklärungen ausreichen, konnte durch ihr Experiment also nicht geklärt werden.

6.2 Ein modifiziertes Experiment zur Überprüfung der nicht-kognitiven Hypothese von Emler et al.

Zur Klärung dieser Frage haben wir ein Experiment ähnlich dem von Emler und seinen Mitarbeitern durchgeführt, allerdings mit zwei wichtigen Unterschieden: Erstens wurde statt des DIT der *Moralisches Urteil-Test* (MUT) verwendet, der den kognitiven Aspekt des moralischen Urteils unabhängig von dem affektiven Aspekt mißt (s. Kapitel 4).

Zweitens, im Unterschied zu Emler et al. (1983) haben wir nicht nur Universitätsstudenten ($N = 32$) in die Untersuchung mit aufgenommen, sondern auch Erwachsene mit höherer Bildung ($N = 21$). Von den 53 Versuchspersonen waren 32 männlich und 21 weiblich, im Alter zwischen 19 und 65 Jahren. Wie in Emlers Experiment wurden nach der Selbsteinschätzung der politischen Einstellung drei gleich große Versuchspersonengruppen gebildet: 18 linksgerichtete, 18 rechtsgerichtete, und 17 Personen, die sich als gemäßigt bezeichneten. Diese Gruppen werden hier auch einfach als "links", "rechts" und "gemäßigt" bezeichnet. Wie im vorigen Experiment wurde jede Gruppe nach Zufall in zwei Untergruppen aufgeteilt. Nachdem jeder den MUT beantwortet hatte, wurden die Versuchspersonen gebeten, den MUT ein zweites Mal auszufüllen. Die eine Experimentalgruppe erhielt die Anweisung, linksgerichtete, die andere rechtsgerichtete Urteile zu reproduzieren.

Zur Klärung der Standpunkte von nicht-kognitiven und kognitiven Theorien wurden im Rahmen dieses Experiments sechs Hypothesen untersucht. Sie werden im folgenden zusammen mit den Befunden dargestellt. 1. Wie wir gesehen haben, besteht zwischen kognitiven und nicht-kognitiven Theorien eine Gemeinsamkeit. Beide sagen voraus, daß die politische Ideologie systematisch mit moralischen Einstellungen korreliert ist. Befund: Rechte politische Ideologie korreliert positiv mit einer hohen Akzeptabilität konventioneller moralischer Urteile ($r = 0.31$). Rechtsgerichtete Personen neigten dazu, Urteile auf Stufe 4 zu akzeptieren, linksgerichtete tendierten zum Widerspruch (Abb. 6-1). Diese Beziehung kann jedoch nicht auf die postkonventionelle Stufe des moralischen Urteils generalisiert werden. Die Einstellung gegenüber Stufe-5-Argumenten korreliert hingegen kaum mit linker Ideologie ($r = 0.04$).³

Bei den weiteren Hypothesen kommen kognitive Theorien zu anderen Vorhersagen als nicht-kognitive Theorien. 2. Hypothese: Nicht allein moralische Einstellungen korrelieren mit politischen Ideologien, sondern auch moralische Kognitionen bzw. Fähigkeiten. Befund: Im vorliegenden Experiment war die Beziehung zwischen politischer Ideologie und moralischer *Kognition* hoch, sogar absolut gesehen höher ($|r| = 0.42$) als die Korrelation zwischen politischer Ideologie und moralischen *Einstellungen* ($r = 0.31$). Die moralische Urteilsfähigkeit von linken Probanden war höher als die von rechten Probanden (Abb. 6-1). Andere Studien bestärken diesen Befund. Lind et al. (1985) berichten, daß bei Abiturienten die moralische Urteilsfähigkeit (MUT) positiv mit der Akzeptanz demokratischer Gleichheitsgedanken korreliert. Seitz (1991) zeigt in ihrer Studie bei Gymnasiasten (8.-13. Klasse), daß die moralische Urteilsfähigkeit auch positiv mit Demokratie-Verständnis ($r = .24$), Ambiguitätstoleranz ($r = .35$) und Anti-Autoritarismus ($r = .33$) sowie mit einer Abneigung gegen Gewalt ($r = .20$) korreliert sind. All diese Befunde sind nicht durch die Sozialisationstheorie zu erklären, da diese über

3 Die geringe Korrelation, die sich auch in einer Studie von Weinreich-Haste et al. (1986) fand, erklärt sich möglicherweise aus der Tatsache, daß ausgeprägt postkonventionelle Urteile selten sind (Kohlberg 1984; Lind 1985a), die Varianz bezüglich dieser Stufe also gering ist und so auch Korrelationen mit Stufe-5-Werten nur sehr gering ausfallen können.

Gruppe: N =	Linke 18	Mitte 17	Rechte 18	<i>r</i>
Einstellung zur Stufe 4 (MUT) (Affektiver Aspekt)	-0,3	0,2	0,4	0,31
Moralische Urteilsfähigkeit (MUT) (Kognitiver Aspekt)	37,9	28,8	25,3	-0,42

Anmerkung: Die Skala "Einstellung zu Stufe 4" (konventionelle Moral) reicht von -4 bis +4; die Skala "moralische Urteilsfähigkeit" von 0 bis 100. Die Korrelation bezieht sich nur auf die Gruppen "Linke" und "Rechte".

Abb. 6-1 Moralische Einstellungen und Urteilsfähigkeit (MUT) bei Linken, Moderaten und Rechten. Mittelwerte.

die Entwicklung von Fähigkeiten keine Aussagen trifft, aber stehen in Einklang mit der "kognitiven" Sichtweise.

3. Hypothese: Aufgrund der kognitiven Natur des moralischen Urteils wird vorhergesagt, daß alle Versuchspersonen die moralische Urteilsfähigkeit anderer Menschen nur ungenügend reproduzieren können. Ihre eigenen Fähigkeitswerte sollten höher liegen als die Werte, die sie erhalten, wenn sie aufgefordert werden, das Urteilsmuster anderer (linker wie rechter) Personen zu simulieren. Befund: Unter allen Experimentalbedingungen lagen die simulierten Werte für die moralische Urteilsfähigkeit der Versuchspersonen weit unter ihren eigenen Werten (Abb. 6-2).

4. Hypothese: Die Fähigkeit, die moralische Urteilskompetenz anderer zu simulieren, hängt in beträchtlichem Maße von der eigenen kognitiv-moralischen Fähigkeit ab. Zudem sollte das Simulieren linksgerichteter moralischer Urteile sollte stärker von der eigenen Urteilskompetenz abhängen als die Reproduktion rechtsgerichteter Urteile, da erste "komplexer" oder "schwieriger" sind. Befund: Beide Teilhypothesen werden bestätigt. Die Korrelation zwischen der persönlichen Kompetenz und der simulierten Kompetenz betrug $r = .28$. Die Korrelation für die Linken, die instruiert wurden, im MUT wie Rechte argumentieren sollen, ist $r = 0.40$, und für die Rechten, die wie Linke argumentieren sollten, ist sie $r = 0.23$.

Selbstbeschreibung der politischen Einstellung	N	Eigene moralische Urteilsf.	Simulierte moralische Urteilsfähigkeit von	
			"Linken"	"Rechten"
"Links"	8	36,3	18,1	-
	10	38,6	-	10,5 8,2*
"Moderat"	9	25,4	17,2	-
	8	34,2	-	18,4 9,6*
"Rechts"	10	25,5	8,8	-
	8	27,0	-	6,0 4,5*

* Die zweiten Werte sind vermindert um die Differenz zwischen der Moralstruktur der eigenen und der Vergleichsgruppe (3. Spalte). Beispiel: "Links": $8,2 = 10,5 - (38,6 - 36,3) = 10,5 - 2,3$.

Abb. 6-2 Eigene und simulierte moralische Urteilsfähigkeit (MUT) von Linken, Moderaten und Rechten. Mittelwerte.

5. Hypothese: Wenn Moral eher eine Frage der Kompetenz als der Einstellung ist, müssen wir erwarten, daß Versuchspersonen zwar im Schnitt die moralische Kognition anderer Menschen nicht korrekt reproduzieren können, aber dennoch in der Lage sind, den *Unterschied* in der moralischen Urteilskompetenz zwischen links- und rechtsgerichteten Personen wahrzunehmen und zu reproduzieren. Das heißt, wenn Versuchspersonen gebeten werden, die moralischen Urteile Linker zu simulieren, sollten sie eine höhere moralische Kompetenz produzieren, als wenn es in der Interaktion um rechtsgerichtete moralische Urteile geht. Genauer gesagt, die Fähigkeit zur differenzierten Reproduktion der moralischen Kompetenz anderer Menschen sollte von der eigenen kognitiv-moralischen Entwicklung abhängen, die, wie wir gesehen haben, in gewissem Maße mit der eigenen politischen Einstellung zusammenhängt. Befund: Die Hypothese wird bestätigt. In Form von Korrelationen ausgedrückt erwies sich die Instruktion, moralische Kognition zu reproduzieren, in der linksgerichteten Gruppe als wirksamer als in der gemäßigten oder

Effekt der Instruktion auf die simulierte...	Instruktion:	
	Rechte sollen Linke simulieren	Linke sollen Rechte simulieren
Moralische <i>Einstellung</i> - DIT-Studie von Meehan et al. (1979)	+ 0,68	+ 0,81
- DIT-Studie von Emler et al. (1983)	+ 0,67	+ 0,82
Moralische <i>Urteilsfähigkeit</i> - MUT-Studie des Verfassers	- 0,53	+ 0,73

Abb. 6-3 Effekt der Instruktion auf die simulierte moralische Einstellung und Urteilsfähigkeit (MUT). Korrelationskoeffizienten.

rechtsgerichteten Gruppe. Die entsprechenden Korrelationen sind $r = 0.28$ bzw. $r = 0.05$.⁴

6. Zusammenfassend läßt sich die Hypothese aufstellen: Die Instruktion, das moralische Urteilen bestimmter Personengruppen (mit linken bzw. rechten politischen Einstellungen) zu simulieren, hat ganz verschiedene Effekte, je nachdem, ob man, wie in den Experimenten von Emler et al. (1983) und Meehan et al. (1979), sich die Auswirkungen auf den *affektiven* Aspekt des Urteilsverhaltens ansieht oder, wie wir, die Auswirkungen der Instruktion auf den *kognitiven* Aspekt. Befund: Die Gegenüberstellung der Befunde dieser drei Experimente auf der Basis von Effektstärkemaßen bestätigt diese Hypothese sehr gut. Die in Abb. 6-3 dargestellten Resultate zeigen, daß in den Experimenten von Meehan et al. (1979) und Emler et al. (1983) die Instruktion, moralischen Einstellungen zu simulieren sehr effektiv ist, und zwar weitgehend unabhängig davon, um wessen moralische Einstellungen es sich handelt. Die positiven Korrelationen für beide Instruktionen zeigen an, daß

4 Obwohl die Zuordnung zu den beiden Experimentalbedingungen zufällig erfolgte, waren die MUT-Werte der beiden "gemäßigten" Gruppen sehr verschieden. Die Versuchspersonen, die "rechtslastige" Urteile reproduzieren sollten, waren signifikant häufiger linksgerichtet und moralisch kompetent als die Versuchspersonen mit der "linksgerichteten" Instruktion. Um die Gruppen vergleichen zu können, mußten die Reproduktionswerte für diese Gruppen mittels der persönlichen MUT-Werte vergleichbar gemacht werden (in Abb. 6-2 die mit "*" markierten Werte).

die Effekte symmetrisch verliefen. Unser Experiment mit dem MUT belegt hingegen, daß die Instruktion, die moralische *Urteilsfähigkeit* anderer Personen zu simulieren stark davon abhängt, wer wessen Urteilsfähigkeit simulieren soll. Daher sind in unserem Experiment war die Korrelationen asymmetrisch. Die Instruktion war lediglich bei Linken effektiv, die eine moralische Kompetenz von Rechten reproduzieren sollten, erwies sich aber bei der Gruppe, welche die moralische Kompetenz von Linken produzieren sollte, als nicht befolgsam. Statt höherer Urteilsfähigkeit, wie nach Emlers Theorie zu erwarten gewesen wäre, simulierten Personen mit einer rechten Ideologie eine viel niedrigere, obwohl sie realisiert hatten, daß Linke postkonventionelle Einstellungen haben. Mit anderen Worten, Rechten sind, anders als Linke, offenbar weniger in der Lage, die moralische Urteilsfähigkeit ihrer politischen Gegner korrekt zu reproduzieren. Dieser Befund bestätigt nicht nur, wie die vorhergehenden Befunde, die "kognitiven" Theorien des moralischen Urteils, sondern legt auch eine "kognitive" Interpretation von politischen Ideologien nahe.

6.3 Resümee

Ausgangspunkt der Analyse in diesem Kapitel war die Annahme von Emler et al. (1983), "daß individuelle Unterschiede im moralischen Urteil bei Erwachsenen als Variation auf der Dimension politisch-moralische Ideologie interpretiert werden können und nicht als eine Variation auf der kognitiv-entwicklungsmäßigen Dimension" (S. 1075). Zur Untermauerung ihrer Annahme verweisen sie auf ihr Experiment, in dem es ihnen mittels einer einfachen Instruktion gelang, Versuchspersonen mal zur Produktion eines niedrigeren moralischen Urteilswertes als des eigenen zu veranlassen, mal zur Produktion eines höheren. Andere Untersuchungen scheinen diesen Befund zu bekräftigen. So gelang es, Versuchspersonen erfolgreich instruieren, wie Politiker oder Philosophen moralisch zu argumentieren (Yussen 1977) oder moralische Urteilsprinzipien vorzutauschen (Markoulis 1987). Die Instruktion, ein "möglichst ausgereiftes" moralisches Urteil zu reproduzieren, hat hingegen keinen Erfolg gehabt (McGeorge 1975); vielleicht deshalb, weil die befragte Person dabei zu sehr im Unklaren gelassen wird, was mit "ausgereift" gemeint sein könnte. All diesen Experimenten ist gemeinsam, daß sie als Maß für die "in-

struierte" Moralentwicklung den *Defining Issues Test* (DIT) von Rest (1979) verwendeten, an dessen Eignung als Maß für den kognitiven Aspekt Emler et al. (1983) selbst Zweifel hegten. In unserer Replikation des Experiments von Emler et al. wurde daher der *Moralisches Urteil-Test* (MUT) herangezogen, der eine valide Messung struktureller Aspekte des moralischen Urteils ermöglicht (Kapitel 4).

Es konnte damit nachgewiesen werden, a) daß sich nur moralische *Einstellungen* ähnlich wie politische oder andere Einstellungen leicht simulieren lassen, b) daß aber die moralische *Urteilsfähigkeit* sich *nicht* simulieren läßt. Dieser Befund belegt, daß die kognitive Dimension für das moralische Urteilen eine sehr wichtige Rolle spielt, und daß sozialer Druck oder der Wunsch, einer sozialen Gruppe anzugehören, allein nicht ausreicht, wie die Sozialisationstheorie annimmt, den Prozeß der moralischen Entwicklung zu erklären. Er widerlegt damit eine zentrale Annahme der Sozialisationstheorie der Moral und stützt die beiden hier diskutierten "kognitiven" Theorien, die Reifungs- und Bildungstheorie. Der in unserem Experiment ebenfalls bestätigte Zusammenhang zwischen moralischem Urteil und politischer Ideologie beweist nicht, wie Emler annimmt, die *affektive* Natur des moralischen Urteils, vielmehr deutet er darauf hin, daß sogar politische Ideologien eine *kognitive* Basis haben. Vermutlich durchläuft das politische Denken auch eine Reihe von Entwicklungsphasen, z.B. die Phase der Imitation von politischen Schlagworten (Fishkin et al. 1973), die Phase des Schwarz-Weiß-Denkens und der Ambiguitätsintoleranz (Budner 1962) und die Phase des autonomen politischen Urteils, analog den bei Piaget und Kohlberg beschriebenen Phasen der kognitiv-moralischen Entwicklung. Nur wenn wir bei der Untersuchung des *homo politicus* über Dichotomien wie links und rechts, Radikaler und Traditionalist hinausgehen, sind wir laut Robert Holt (1986) in der Lage, das volle politische Ideologienspektrum in seiner affektiven und kognitiven Dimension zu untersuchen.

[Nachtrag zur zweiten Auflage: Wolfgang Wasel (1994) hat in seiner Diplomarbeit das Experiment abgewandelt. Um sicherzustellen, daß die Zielpersonen, die simuliert werden sollen, tatsächlich einen „hohen“ oder „niedrigen“ Wert hatten, hat er reale Personen mit bekannten C-Werten (MUT) simulieren ließ, statt Gruppen von Personen mit bestimmten

politischen Einstellungen. Er hat in seinem Experiment noch deutlichere Belege erhalten für die Annahme, daß der MUT eine Fähigkeit ist. Die arithmetischen Mittelwerte für (Spalte 1) nicht-simulierten, eigenen C-Werte, (Spalte 3) die tatsächlichen C-Werte der Zielpersonen und die simulierten C-Werte der Zielpersonen (Spalte 4) im Wasel-Experiment sind in folgender Tabelle dargestellt (Wasel, 1994, S. 42):

Eigener C-Wert	Instruktion	C-Werte der Zielpersonen	Simulierter C-Wert
„Niedrig“ (27.2)	„Hoch“	57.4	23.9
„Hoch“ (54.1)	„Niedrig“	34.6	44.0

Wie die Tabelle zeigt, bleiben die simulierten c-Werte in der Gruppe, die einen höheren als den eigenen c-Wert simulieren sollte, noch unter dem eigenen. Die Gruppe, die einen niedrigeren Wert simulieren sollte hingegen, simuliert tatsächlich einen tieferen Wert, auch wenn sie nicht so tief simuliert, wie die tatsächlichen C-Werte der Zielpersonen sind. Vielleicht überschätzt man die moralische Urteilsfähigkeit von vertrauten Menschen eher als die von abstrakten Gruppen (politische Linke, politische Rechte).

Quelle: Wasel, W. (1994). Simulation moralischer Urteilsfähigkeit. Moralentwicklung: eine kognitiv-strukturelle Veränderung oder ein affektives Phänomen? Universität Konstanz: Unveröffentlichte Diplomarbeit im Fach Psychologie.]

7 Bildung versus Sozialisation II: Kulturelle Einflüsse auf die moralische Urteilsfähigkeit

Im vorigen Kapitel wurde die These untersucht (und zurückgewiesen), daß das politische Milieu einer Gruppe die moralische Urteilsfähigkeit von Menschen unmittelbar bestimmt.¹ Wir wollen hier untersuchen, ob, wie die Sozialisationstheorie annimmt, das moralische Urteilen durch den weiteren Kontext der *Kultur* geprägt wird oder, wie sowohl die Reifungstheorie als auch die Bildungstheorie der Moral annehmen, durch kulturunabhängige, universelle Entwicklungsbedingungen. Im Hintergrund steht dabei auch wieder die Frage, ob sich moralisch-demokratische Kompetenzen durch allgemeinbildende Maßnahmen fördern lassen, und zwar unabhängig vom besonderen Werte- und Normensystem einer bestimmten Kultur oder Gesellschaft.

Bislang hatten kulturvergleichende Fragestellungen im Bereich der *Moral judgment*-Forschung die Funktion, die zentrale Invarianz-Annahme der kognitiven Entwicklungstheorie der Moral zu überprüfen. Diese Annahme besagt, so Kohlberg (1971), "fast alle Individuen in allen Kulturen durchlaufen die selbe Ordnung oder Abfolge von breiten Stufen der Moralentwicklung, auch wenn sie sich hinsichtlich dem Umfang und dem Endpunkt der Entwicklung unterscheiden" (S. 176). Diese Annahme unterstellt also nicht, daß die Moral sich bei allen Menschen in allen Kulturen gleich schnell entwickelt oder daß in jeder Kultur der höchste Stand der Entwicklung nach Kohlbergs 6-Stufen-Modell erreicht wird.² Es wird vielmehr nur postuliert, daß die *Reihenfolge* der Entwicklungsstufen überall gleich ist und keine Regressionen auftreten (Kapitel 5). Tatsächlich ist diese Hypothese in verschiedenen Untersuchungen

- 1 Wir wollen damit nicht ausschließen, daß politische Ideologien *indirekt* großen Einfluß auf die Moralentwicklung nehmen können, zum Beispiel indem sie unterschiedlich stark diskursive Prozesse ermöglichen oder verhindern, institutionalisierte Bildung fördern oder vermindern.
- 2 Wir gehen in dieser Untersuchung wie Kohlberg in seinen frühen Untersuchungen und dann wieder in späten Arbeiten von sechs Stufen der Moralentwicklung aus, ungeachtet der Tatsache, daß im *Moral Judgment Interview* nur fünf Stufen erfaßt werden (Colby, Kohlberg et al. 1987; Kohlberg 1984).

gut bestätigt worden. Zumindest mit dem *Moral Judgment Interview* (MJI) von Colby, Kohlberg et al. (1987) sind in allen untersuchten Kulturen (neben den USA auch in Israel, Türkei und Taiwan) die von der Theorie vorhergesagten Entwicklungssequenzen gefunden worden.³ Damit wird zumindest indirekt auch die These bestärkt, daß Moralentwicklung im Kohlbergschen Sinn eher durch universelle Strukturmerkmale der sozialen Umwelt als durch das spezifische Werteklima einer Kultur gefördert oder gehemmt wird. Gleichwohl gibt es gegen eine solche Interpretation Einwände, die sich auf verschiedene Aspekte der Fragestellung beziehen, um die es hier geht: 1. Bisherige Untersuchungen waren selten direkt auf die Frage nach den Entwicklungs- oder Veränderungsbedingungen der menschlichen Moralität gerichtet. Die zum Teil großen Unterschiede bezüglich des Entwicklungsniveaus im moralischen Urteil zwischen verschiedenen Kulturen wurden nur am Rande vermerkt. 2. In kaum einer Untersuchung wurden andere bekannte Bedingungen der Moralentwicklung (wie zum Beispiel das Bildungsniveau) kontrolliert oder so erfaßt, daß eine nachträgliche Kontrolle ihres Einflusses möglich ist. 3. Die Untersuchungen mit dem MJI waren wegen des damit verbundenen Aufwandes auf sehr kleine Personenzahlen beschränkt, weswegen die Befunde unter dem Vorbehalt stehen, daß sie eine sehr selektive Stichprobe aus der jeweiligen Kultur darstellen und möglicherweise auch nur wenig repräsentativ für eine bestimmte Untergruppe dieser Kultur sind. Dies gilt teilweise auch für DIT-Studien, die oft an kleinen und dazu noch bildungsheterogenen Stichproben durchgeführt wurden.⁴ 4. Sie sind aus denselben Gründen auf relativ wenige Kulturen beschränkt geblieben. Zu Recht wurde von mehreren Autoren als nachteilig vermerkt, daß es lange Zeit keine Untersuchungen in (heute zum Teil ehemals) sozialistischen Ländern gab. Dort ließe sich wie kaum in einer anderen Kultureinheit die These eines sozia-

3 Hierbei handelt es sich um Längsschnittstudien. Darüber hinaus gibt es zahlreiche stützende Querschnittstudien. Für Übersichten vgl. Edwards 1981, 1986; Kohlberg 1984; Moon 1986.

4 Die Stichproben der DIT-Studien umfaßten gewöhnlich 10 bis 30 Probanden; nur in einem Fall waren es knapp über 100 Probanden (Moon 1986, S. 160).

lisatorischen Einflusses von gesellschaftlichen Ideologien prüfen.⁵ 5. Sprachliche Probleme können zu erheblichen Verzerrungen geführt haben. Bei Studien mit dem MJI von Kohlberg wurden in manchen Kulturen, wie zum Beispiel in der Türkei und Taiwan, die Interviews nicht vom Forscher selbst geführt, sondern von einem Dolmetscher übersetzt. Es ist unbekannt, in welchem Maße dadurch eine Verzerrung der Stufenwerte in die eine oder die andere Richtung erfolgt ist. Bei Studien mit dem *Defining Issues Test* (DIT) von Rest wurde nur in wenigen Fällen bekannt, ob die Übersetzung in die Landessprache sorgfältig genug durchgeführt wurde, um von einer äquivalenten Messung zu sprechen.⁶ 6. Schließlich wurden in allen kulturvergleichenden Studien zum moralischen Urteil bisher Meßverfahren eingesetzt, in denen affektive und kognitive Aspekte des moralischen Urteilsverhaltens in einen einzigen Skalenwert zusammengefaßt werden. Eine getrennte Betrachtung kulturbedingter Effekte ist somit nicht möglich. Es kann daher gegen die gefundenen Differenzen eingewendet werden, daß diese weniger einen Unterschied an *Urteilsfähigkeit* widerspiegeln als bestimmte kulturspezifische Werthaltungen und Einstellungen.⁷ Damit ist aber jede Schlußfolgerung bezüglich der einen oder der anderen Hypothese ohne klare Grundlage.

Im folgenden sollen die Grundlinien des kognitiv-entwicklungstheoretischen Standpunktes zum Thema Moral und Kultur und dessen Problematik eingehender dargelegt werden, um dann zwei Studien vorzustellen, mit denen wir versucht haben, die aufgeworfenen Fragen zu den kulturellen Bedingungen der Moralentwicklung zu testen, und zwar unter Berücksichtigung der obigen Einwände.

5 Auf diese Lücke wurde mehrfach hingewiesen (Edwards 1986; Snarey 1985; Moon 1986).

6 Vgl. Rest 1986b, S. 95, 103-104; Moon 1986.

7 Zur (ideologie-) kritischen Diskussion des Kohlberg-Ansatzes vgl. Simpson 1974; Gielen 1984; Snarey 1985; Vine 1984.

7.1 Zur Problematik kulturvergleichender Moralforschung

Viele psychologische Theorien reklamieren stillschweigend, daß sie immer und überall, also auch in anderen Ländern mit anderen kulturellen Traditionen, anderen Wirtschafts- und Staatsformen und anderen Ideologien gelten. Jedoch viele der Fragen und Aufgaben, die in der psychologischen Diagnostik gestellt werden, um aus den Antworten und Lösungen der Probanden Skalenwerte zu bilden, sind so stark an unsere spezifische Kulturform gebunden, daß entweder die Vertreter anderer Kulturformen diese nicht richtig verstehen können oder aber ihre Antworten und Lösungen von uns nicht richtig verstanden und daher falsch bewertet werden. So ist es nicht immer und überall gerechtfertigt, einer Person einen niedrigen Intelligenzquotienten deshalb zuzuschreiben, bloß weil sie einen frankierten und adressierten Briefumschlag, den sie auf der Straße findet, zum Dorfpolizisten statt zum Briefkasten bringt, zum Beispiel dann nicht, wenn die Person in Afrika in einem Dorf lebt, das weder Briefkästen noch ein Postamt hat und wo der Dorfpolizist die Funktion der Briefübermittlung innehat.⁸ Ein niedriger Punktwert wäre in diesem Fall mehr der Ausdruck *wissenschaftlicher* Voreingenommenheit als der objektiven Erfassung des IQs dieser Person.

Kann die gleiche Argumentation auch für moralische Einstellungen und Fähigkeiten gelten? Sind diese so stark durch kulturspezifische Konventionen und Normen geprägt, daß wir die Antworten und Lösungen, die wir erhalten, meist nur innerhalb eines bestimmten kulturellen Kontextes verstehen und beurteilen können? Auf der einen Seite müssen wir feststellen, daß schon innerhalb einer Kultur die Meinungen darüber auseinander gehen können, ob eine bestimmte Situation für ihre Mitglieder ein Handlungsdilemma darstellt oder nicht.⁹ Durch dieselbe Situation können bei Personen sehr unterschiedli

8 Dieses Beispiel bezieht sich auf den weitverbreiteten *Wechsler Intelligenztest für Erwachsene*. Nach dem deutschen Manual des Tests (Wechsler 1961) erhält die Antwort "den Brief zur Polizei bringen" 0 Punkte, die Antwort "den Brief in den Briefkasten werfen" die höchstmögliche Punktzahl von 2.

9 Vgl. dazu den lebensweltlichen Ansatz von Alfred Schütz und seine Anwendung auf die moralische Urteil-Forschung bei Krämer-Badoni & Wakenhut (1985) und (Fortsetzung...)

che Werte und Normen aktiviert werden. So mag es für die eine Person keine moralische, sondern nur eine Frage der Neigung sein, ob sie Fleisch oder Fisch, Wein oder Wasser zum Essen bestellt. Für einen anderen Menschen, dessen religiöse oder ethische Überzeugungen Fleisch oder Alkohol vom Speiseplan ausschließen, kann diese Frage zu einem moralischen Problem werden. Ganz sicher wird aber seine moralische Entscheidung stark von diesen Überzeugungen beeinflusst und auch die Moral-Stufe, auf der er das Problem abwägen und diskutieren möchte.

Das Problem läßt sich also auf die Frage zuspitzen: Kann es unabhängig von kulturspezifischen Wert- und Normfragen etwas geben, was eine für alle Menschen (und damit auch für alle Kulturen) gemeinsame Basis abgeben kann für den Diskurs über richtiges und falsches Handeln? Oder ist uns überhaupt keine Beurteilung von Handeln möglich? Es ist offensichtlich, daß eine Welt, in der es keine gemeinsame moralische Basis des Zusammenlebens gibt, ebenso unerträglich und unvorstellbar wäre wie eine Welt, in der jeder Mensch nach völlig uniformen Normen, Werten und Überzeugungen leben müßte. Es ist *eine* Sache, die religiösen Überzeugungen von Menschen zu respektieren und sie nicht an der Ausübung ihrer religiösen Handlungen zu hindern; es ist aber eine andere Sache, bestimmte, religiös begründete Handlungen unter dem Gesichtspunkt allgemeiner ethischer Prinzipien wie denen der Gerechtigkeit, Menschenwürde und wechselseitigen Achtung zu beurteilen und gegebenenfalls auf dieser Basis zu kritisieren. Die Achtung religiöser Bräuche anderer Kulturen kann uns nicht dazu veranlassen, einen relativistischen Ethikstandpunkt einzunehmen und so zum Beispiel die Tötung eines Menschen wegen Gotteslästerung als rechtens zu empfinden. Es entspricht also den Tatsachen, daß von einem universalistischen Standpunkt der Moral aus, wie er von Kohlberg, Habermas und Apel vertreten wird,¹⁰ die Ausrottung von Andersgläubigen nicht akzeptiert werden kann; aber dies bedeutet kein allgemeines Werturteil über eine Kultur oder eine Religion, in der solches praktiziert oder gepredigt wird. Ebenso wenig ist beispielsweise die Kritik an

9(...Fortsetzung)

Senger (1985). Lind & Wakenhut (1985) diskutieren das Problem in bezug auf die moralische Definition einer Situation.

10 Vgl. Kohlberg 1971, 1984; Apel 1976, 1990; Habermas 1983.

der Produktion und am Export von Massenvernichtungswaffen durch deutsche Firmen gleichzusetzen mit einer Bewertung der ganzen deutschen Kultur, denn die Komplexität einer Kultur und der sie konstituierenden Normen und Werte verbietet eine solche verallgemeinernde Beurteilung. Viele Normen und Werte ("Lebensformen") sind Antworten auf bestimmte naturhafte oder soziale Anpassungsnotwendigkeiten, die sich einer moralischen Bewertung entziehen. Als Zwischenergebnis dieser Überlegungen kann man festhalten: Ein Vergleich oder eine Messung der moralischen Entwicklung anderer Menschen und anderer Kulturen kann auf dieselbe Weise begründet werden wie die moralische Beurteilung des Verhaltens anderer Menschen schlechthin, nämlich nur auf der Grundlage von Kriterien, die den ethischen Grundprinzipien des Kategorischen Imperativs von Kant oder des Universalisierungsprinzips von Habermas und Apel genügen können.

Die kritische Frage für die ethische Bewertung von Meßmethoden könnte also lauten: *Kann ich wollen, daß die Kriterien der moralischen Einstufung zur Grundlage einer allgemeinen Bewertung von Verhaltens- und Urteilsweisen gemacht wird, also zum Beispiel auch auf mein eigenes Verhalten angewendet wird?*¹¹ Ist es zum Beispiel gerechtfertigt zu sagen, daß jene Person oder jene Kultur mehr wert, besser oder gar moralischer ist, die in Kohlbergs *Moral Judgment Interview* einen höheren *Moral Maturity Score* (MMS) erzielt als die andere? Es ist offenbar so, daß, auch wenn wir als Forscher eine solche Verbindung von Messung und Wertung ablehnen, Ergebnisse der Moralforschung unmittelbar einen wertenden Charakter annehmen, sobald sie zur Grundlage praktischer Politik werden. Diese Wertung kann in den Augen verschiedener Beobachter verschieden ausfallen. Der Befund, daß in Entwicklungsländern eine geringere moralische Urteilsfähigkeit angetroffen wird als in industrialisierten Ländern, kann negative Konsequenzen haben, daß nämlich dadurch Vorurteile über die "moralische Minderwertigkeit" dieser Kulturen verstärkt werden; er kann aber auch positiv gewendet werden, indem

11 Einige der gängigen Methoden zur Messung der Moral können diesem Kriterium offenbar nicht genügen. So haben zum Beispiel Hartshorne und May (1928) zum Mittel der Täuschung gegriffen um festzustellen, ob Kinder in bestimmten Situationen mogeln würden. Diese Autoren haben, wie Kohlberg einmal bemerkte, den Kategorischen Imperativ nicht auf sich selbst angewendet, dessen Einhaltung sie von den Kindern erwarten.

er reichere Länder dazu veranlaßt, dem Aufbau des Bildungssystems dieser Länder mehr Priorität einzuräumen als dem Aufbau militärischer Institutionen, um so die moralischen und demokratischen Fähigkeiten in diesen Ländern zu stärken. Es wäre daher falsch zu sagen, mit der Einstufung der moralischen Urteilsfähigkeit wäre *kein* wertendes Urteil über eine Kultur verbunden. Andererseits muß betont werden, daß dieselben Prinzipien, die eine bestimmte Form des Vergleichs (oder Messung) moralischer Kompetenzen erlaubt oder fordert, auch implizieren, daß von solchen Meßwerten nicht der *moralische* Wert einer Person oder einer Kultur abhängig gemacht werden darf. Nach diesen ethischen Prinzipien hat jeder Mensch das *gleiche* Recht auf Achtung seiner Menschenwürde, und zwar ohne Ansehen der Person, der Rasse, des Geschlechts - oder der moralischen Urteilsstufe.

Das Methodenproblem der Moralforschung kann demnach auf folgende Weise präzisiert werden: *Wie kann die moralische Urteilsfähigkeit von Personen gemessen werden, so daß die Kriterien dieser Messung selbst den Maximen genügen, die sie zur Begründung ihrer Notwendigkeit anführt?* Oder: Wenn wir sagen, daß bestimmte Stufen oder Formen des moralischen Urteils adäquatere Lösungen eines Problems darstellen als andere, wie können wir festlegen, was die adäquateren sind, ohne das Recht eines jeden einzelnen (und auch jeder Kulturgruppe) zu verletzen, selbst zu bestimmen, in welcher Weise sie bestimmte Probleme lösen will? Die frühe moralpsychologische Forschung hat sich diesem Problem kaum gestellt, obwohl es ihr teilweise bewußt war. Im Falle von Intelligenztests wurden und werden moralische Einstufungen oft vorgenommen, ohne daß die moralische Natur dieser Bewertungen erkannt wird. Antworten und Lösungen der Versuchspersonen gelten dort allein als Ausdruck ihrer allgemeinen Intelligenz, ihres allgemeinen Verständnisses oder, in extremen Fällen, ihrer sozial-pathologischen Persönlichkeitsstruktur. In explizit moralischen Tests wird dem Problem oft dadurch zu begegnen versucht, daß man es im Prinzip anerkennt, aber seine Lösung unter pragmatischen Gesichtspunkten offen läßt. So hat die schon erwähnte Forschergruppe um Hartshorne und May, die Ende der zwanziger Jahre ein großangelegtes Forschungsprojekt zum moralischen Verhalten von Kindern durchführte, in ihrer theoretischen Abhandlung über die Natur moralischen Verhaltens festgestellt, daß die Einordnung bestimmten Verhaltens bei Kin-

dem erst durch moralische und soziale Kriterien zureichend bestimmt werden kann. In bezug auf die Übersetzung ihrer Fragestellung in empirische Forschungsmethoden argumentierten die Autoren aber genau entgegengesetzt, nämlich, es könne keinen Fortschritt geben, wenn diese Kriterien nicht aus der Forschung herausgehalten werden. Es war ihnen dadurch möglich, bestimmtes Verhalten als moralisch oder unmoralisch einzustufen, ohne dabei die Intentionen der untersuchten Kinder zu berücksichtigen. Wie Pittel und Mendelsohn (1966) feststellten, wurde das Bewertungsproblem in der Moralforschung bis auf wenige Ausnahmen "pragmatisch", also vom Standpunkt des jeweiligen Forschers und seiner Kultur aus zu lösen versucht. Die Frage, ob dieser Standpunkt auch von den Untersuchungspersonen und ihrem kulturellen Hintergrund geteilt werden konnte, ob also der Standpunkt universalisierbar war, wurde kaum gestellt. Kohlberg hat dieses Problem auf der Basis einer universalistischen Moralphilosophie und kulturvergleichender Empirie zu lösen versucht. Zur Unterstützung des universalistischen Anspruchs seiner Methode der Messung der moralischen Entwicklung kann er auf eine Reihe weithin anerkannter religiöser und moralphilosophischer Ansichten verweisen, die in Übereinstimmung mit seinem hierarchischen Modell von sechs Moral-Stufen stehen. So billigen ihm Philosophen wie Jürgen Habermas und Karl-Otto Apel zu, daß die Stufen 5 und 6 der moralischen Argumentation, die Stufen der postkonventionellen, prinzipienorientierten Moral, höhere moralische Adäquatheit besitzen als die unteren Stufen der konventionellen oder präkonventionellen Moral.¹² Dadurch hat Kohlberg immerhin sichergestellt, daß das Kriterium für die Messung der Moral nicht, wie das in anderen Ansätzen der Fall ist, bloß das Produkt einer zufälligen Entscheidung oder einer Konvention unter Psychologen und Methodologen ist, sondern auf einer viele Kulturen umfassenden, moralgeschichtlichen Tradition gründet. In den Fällen, in denen empirische Studien (geringe) Abweichungen der Moralentwicklung von der von ihm postulierten Invarianz ergaben, hat er

12 Habermas 1985, Apel 1990. Beide gehen sogar soweit zu sagen, daß die Kohlberg-Stufen eine angemessene Beschreibung für die geistesgeschichtliche Entwicklung der Menschheit darstellt. Zu Versuchen der Rekonstruktion der Phylognese auf der Grundlage der Kohlberg-Piaget-Theorie vgl. auch Fetz 1982, Fetz & Oser 1986, Hartmann 1985.

sie als "Kinderkrankheiten" seiner Meßmethode angesehen und sie durch Modifikationen des Auswertungsverfahrens auszugleichen versucht.¹³

Gegen Kohlbergs Ansatz der Begründung der Moralmessung ist vom kulturvergleichenden Standpunkt jedoch einzuwenden, daß es zweifelhaft ist, ob es auf dem induktiven Weg der Anpassung der Meßmethode an empirische Befunde je gelingen kann, das Universalisierungsproblem zu lösen. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß Kohlbergs Strategie einen bislang einmaligen und, wie ich meine, erfolgreichen Versuch darstellt, moralphilosophisch-abstrakte Forderungen nach Universalisierbarkeit, Reversibilität und Diskursivität auch forschungspraktisch einzulösen. Aber ich glaube nicht, daß dieser Teil des Kohlbergschen Forschungsprogramms aus epistemologischen und ethischen Gründen sein selbst gestecktes Ziel erreichen kann: a) Es gibt keine *logische* Möglichkeit, um aus der Tatsache, daß sich die Adäquatheit der Kohlberg-Skala mit ihren Dilemma-Aufgaben in einer beachtlichen, aber kleinen Zahl von Kulturen bestätigen ließ, *mit Sicherheit* zu schließen, daß der Anspruch der Universalisierbarkeit des Invarianzmodells auch mit anderen Dilemma-Aufgaben und in anderen Kulturen oder Subkulturen sich wird bestätigen lassen.¹⁴ b) Die Tatsache, daß Kohlbergs Auffassung von moralischer Adäquatheit bestimmter Dilemmalösungen mit einer Großzahl philosophischer Meinungen kompatibel ist, entkräftet nicht den Einwand, es handle sich hierbei immer um ein in der untersuchten Kultur *äußerliches* moralisches Kriterium. Auch wenn wir bestimmte philosophische Einwände gegen die transpersonale und transkulturelle Adäquatheit des Kohlbergschen Stufen-Modells nicht teilen, müssen wir jedoch anerkennen, daß diese Einwände bestehen und damit die Annahme eines universellen Konsenses widerlegen.¹⁵ Indem Kohlberg von seinen Versuchspersonen verlangt, jedes der ihnen vorgelegten Handlungsdilemmas auf der *höchsten* Stufe *autonom*, *selbstakzeptierter* Prinzipien zu lösen, um einen hohen Wert auf seiner Moralskala zu erhalten, begeht er, um mit Apel zu sprechen, einen *performativen Selbstwiderspruch*.

13 Vgl. Colby & Kohlberg 1987; aber auch Kapitel 3.

14 Zum Problem induktiver Verallgemeinerung allgemein vgl. Gadenne 1976, 1990.

15 Vgl. Gibbs 1979; Shweder 1982.

7.2 Ein diskursethischer Lösungsansatz des Methodenproblems der kulturvergleichenden Moralforschung

Wir haben mit dem *Moralisches Urteil Test* (MUT) einen Ansatz zur Messung der moralischen Urteilsfähigkeit gewählt, der einerseits den erreichten Stand moralwissenschaftlicher Forschung zu bewahren versucht, andererseits aber von einem internalen und damit einem nicht-konventionellen, kulturneutralen Kriterium für die Angemessenheit eines bestimmten Lösungsverhaltens ausgeht. Mit dem MUT verbindet sich nicht nur der Anspruch, einige der eingangs berichteten Einwände gegen bisherige kulturvergleichende Forschung zu berücksichtigen. Der MUT ist, da er die Form eines vergleichsweise kurzen, geschlossenen Fragebogens hat, geeignet, die Begrenzung von Studien auf wenige Kulturen und wenige Personen zu überwinden. Der MUT ist vor allem mit dem Ziel entwickelt worden, die moralische Urteilsfähigkeit von Personen *logisch unabhängig* von speziellen normativen Orientierungsstufen zu messen, ohne daß dabei der dingliche Zusammenhang beider Aspekte des moralischen Verhaltens getrennt wird. In diesem Ansatz wird *moralische Urteilskompetenz definiert als das Ausmaß, mit welchem selbstakzeptierte moralische Prinzipien - oder moralische Belange - kognitiv organisiert sind, d.h. das Ausmaß, mit dem eigene Moralprinzipien, Normen oder Regeln integriert und differenziert im Urteilsverhalten eines Individuums angewandt werden*. Diese im Sinne von Locke (1983) "neutrale" Definition der Moral liefert, bei aller Verbesserungsbedürftigkeit, eine Basis für den Vergleich des moralischen Urteilens zwischen verschiedenen Kulturen, die besser universalisierbar und ethisch rechtfertigbar ist als bisherige Meßansätze. Mit dem MUT ist es möglich, die moralische Urteilsfähigkeit unabhängig von den gewählten moralischen Argumentationsstufen zu messen. Es ist damit möglich, bei *jeder* befragten Person zu prüfen, in welchem Ausmaß sie sich bei ihrem Urteil an *moralischen* Merkmalen der Dilemma-Situation orientiert, statt an anderen Merkmalen. Um nicht nur prüfen zu können, ob und in welchem Ausmaß Argumente wegen ihres moralischen Gehalts akzeptiert oder zurückgewiesen werden, sondern auch testen zu können, ob die betreffende Person fähig ist, sich an moralischen Kategorien zu orientieren, wenn, wie in einer Konfliktsituation, die zu beurteilenden Argumente ihrer eigenen Meinung zu dem Konflikt *entgegenstehen*, werden im MUT nicht bloß PRO-Argumente zur Be-

urteilung vorgelegt, sondern auch CONTRA-Argumente. Im Grunde prüft der MUT dadurch nicht nur moralische Urteilsfähigkeit, sondern auch den Kern einer diskursiven, demokratischen Konfliktlösungskompetenz.¹⁶ Der *affektive* oder *Inhaltsaspekt* des moralischen Urteilsverhaltens wird im MUT genauso operationalisiert wie in klassischen Einstellungsfragebögen, nämlich als Summen- bzw. Mittelwerte über alle Beurteilungen, die eine Person zu den Argumenten einer der sechs Stufen abgibt. Für den affektiven Aspekt werden also in der Regel sechs Meßwerte berichtet; manchmal auch nur einer, wenn es genügt, die am stärksten präferierte Argumentationsstufe anzugeben.

7.3 Drei empirische Studien¹⁷

In den drei folgenden Studien sollen anhand von MUT-Daten drei Implikationen unserer Konzeptualisierung des Zusammenhangs zwischen Kultur und moralischen Urteilsfähigkeit empirisch überprüft werden. Erstens wird die These überprüft, daß beide Aspekte des moralischen Urteilsverhaltens, der affektive und der kognitive Aspekt, logisch unabhängig voneinander, aber am selben Verhaltenskomplex gemessen werden können, und daß diese Aspekte theoretisch vorhersagbar sind. Zweitens wird die These geprüft, daß sich bedeutsame kulturelle Unterschiede nur hinsichtlich der moralischen Urteilsfähigkeit (= kognitiver Aspekt) finden lassen, aber nicht hinsichtlich moralischer Orientierungen (= affektiver Aspekt). Drittens wird die These untersucht, daß Bildungseinflüsse und nicht kulturell-sozialisatorische Bedingungen ausschlaggebend für diese Unterschiede der Urteilsfähigkeit sind. Die erste Studie bildet die Grundlage für die beiden darauf folgenden

16 Diese Fähigkeit wird im MUT durch den C-Wert ausgedrückt. Der C-Wert ist der relative Anteil der Urteilsvarianz einer Person, der durch die moralische Qualität der vorgegebenen Argumente bestimmt ist, im Vergleich zu dem Anteil, der durch die Meinungskonformität der Argumente oder den Dilemma-Kontext oder eine Kombination dieser Faktoren bestimmt ist. Das Ergebnis der Berechnung (via intraindividuelle Varianzkomponentenzerlegung) wird in Prozentanteilen ausgedrückt und als C-Wert (früher: "Determination Stufe") bezeichnet. Dieser Meßwert ist immer gemeint, wenn von moralischer Urteilsfähigkeit oder dem kognitiven Aspekt des moralischen Urteils die Rede ist (s. Kapitel 4).

17 Diese folgenden Abschnitte stützen sich teilweise auf eine frühere Veröffentlichung (Lind 1986b).

Analysen, in denen Personen mit einem unterschiedlichen kulturellen (genauer: gesellschaftlichen und ideologischen) Hintergrund gegenübergestellt werden. In ihr werden zunächst die zentralen Annahmen des kognitiv-entwicklungstheoretischen Modells der Moral, wie wir es hier rekonstruiert haben, an einer westdeutschen Erhebung bei Studierenden im ersten Semester überprüft. Um den Einfluß kultureller Unterschiede unter Konstanthaltung des Bildungsniveaus abschätzen zu können, werden diese Befunde in der zweiten Studie mit dem moralischen Urteilsverhalten von Personen verglichen, die weitgehend denselben Bildungsstatus (Universitätsstudium, 1. Semester) aufweisen und dieselbe Fachrichtung studieren, aber einen anderen kulturellen Hintergrund haben. In der dritten Studie wird dann anhand einer Studie bei Schülern mit unterschiedlichem Bildungsstatus abzuschätzen versucht, welcher Einfluß das Niveau der Bildungserfahrung im Vergleich zu kulturell-ideologischen Einflüssen hat.

7.3.1 Inhalt und Struktur des moralischen Urteilsverhaltens bei Studierenden

Die Untersuchungsgruppe der ersten Studie umfaßt 1.469 Universitätsstudenten und -studentinnen im ersten Semester mit den Studienfächern Germanistik, Medizin, Wirtschaftswissenschaften, Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften. Die Befragten füllten den MUT (Standardversion) als Teil eines ausführlicheren Fragebogens über Studium, Wissenschaft, Beruf, Geschlechterrolle, Gesellschaft und politischen Zielsetzungen aus.¹⁸ Die Untersuchung fand im Wintersemester 1977/78 statt.

Die Resultate dieser Studie bestätigen die meisten Postulate der Kohlberg-Theorie und der von uns vorgenommenen Modifikationen: 1. In unserer (west-)deutschen Untersuchungsgruppe finden wir die Präferenzhierarchie für die sechs Moralstufen nach Kohlberg, die uns als Indikator für den affektiven Aspekt dient, wie sie aufgrund der Kohlberg-Theorie zu erwarten ist: Argumentationen auf Stufe 6 (universelle Prinzipien der Gerechtigkeit) werden von

18 Die Größen des Samples und der Subsamples sind unten in Abb. 7-1 wiedergegeben. Die Untersuchung erfolgte 1978 im Rahmen des Teilprojektes Hochschulsozialisation des Sonderforschungsbereich 23 Bildungsforschung, an der Universität Konstanz (s. Kapitel 1).

den Studierenden fast immer am stärksten akzeptiert; die unteren Stufen werden mit abfallender Stufennummerierung geringer akzeptiert bzw. stärker abgelehnt.¹⁹ Wenngleich kaum jemand, der von Kohlberg und anderen in offenen Interviews zu moralischen Dilemmas befragt wurde, Argumente der Stufe 6 artikuliert hat, sehen wir hier wie in anderen Studien, daß fast alle Personen postkonventionelle moralische Argumente gegenüber konventionellen oder präkonventionellen bevorzugen. Die Einstellungen zu verschiedenen moralischen Orientierungen sind hier im großen und ganzen dieselben sind wie in den USA, wo bisher die einzigen Erhebungen zur Präferenzrangreihe der Stufen vorliegen (Rest 1973).

2. Viele der Studierenden, die wir untersucht haben, zeigen sich in einem vergleichsweise hohen Maße in ihrem Urteilsverhalten durch moralische Überlegungen determiniert. Ihre Bewertungen von Argumenten orientieren sich selbst dann weitgehend konsistent an moralischen Prinzipien, wenn die zu bewertenden Argumente ihrer eigenen Meinung entgegenstanden. Diese Fähigkeit ist, wie wir dieser und anderen Studien entnehmen können, bei Studierenden im ersten Semester noch nicht voll ausgebildet, aber sie ist deutlich höher als bei Personen mit geringerer Allgemeinbildung.²⁰

3. Bezüglich des affektiven Aspekts, der Präferenzhierarchie, gibt es keine Bildungs- und Geschlechtsunterschiede. Ein Vergleich der vorliegenden Befunde mit dem moralischen Urteilsverhalten von Erwachsenen mit sehr unterschiedlichem Bildungshintergrund zeigt, daß die gezeigte Präferenzrangreihe nicht auf Studierende beschränkt ist, sondern offenbar auch bei Menschen mit weniger Bildungserfahrung in derselben Weise anzutreffen ist.²¹ Es scheint

19 Siehe Lind 1985a, S. 143. Bei den Daten in Abb. 7-2 handelt es sich um Mittelwerte. Sie zeigen aus Vergleichbarkeitsgründen für alle Länder nur die Antworten zum Sterbehilfe-Dilemma an. Beim deutschen Sample wurde bei dieser Darstellung also das Arbeiter-Dilemma weggelassen. Außerdem wurden die Antwortskalen in der Darstellung so transformiert, daß die deutschen Skalen (von -4 bis +4) mit den anderen Skalen, die nur von -3 bis +3 gingen, direkt vergleichbar wurden.

20 Vgl. Rest 1973; Keasey 1974; Lind 1985a; s. auch Kapitel 11.

21 Für weitere, empirische Bestätigungen der These einer für alle Bevölkerungsgruppen gleichen Präferenzhierarchie der sechs Kohlberg-Stufen vgl. Krämer-
(Fortsetzung...)

also gerechtfertigt anzunehmen, daß der affektive Aspekt des moralischen Urteilens weitgehend unabhängig vom Bildungsniveau ist. (Anders hingegen der kognitive Aspekt, der deutlich mit dem Bildungsniveau korreliert; s. Kapitel 11). Frauen und Männer besitzen eine fast identische Präferenzordnung moralischer Belange in ihrem Urteilsverhalten. Außerdem ist die Korrelation zwischen Geschlecht und dem kognitiven Aspekt der moralischen Urteilskompetenz sehr gering und trotz der Größe des Samples statistisch nicht signifikant ($r = 0,028$). Frauen sind also weder mehr noch weniger moralisch urteilsfähig als Männer (vgl. Lind et al. 1987).

4. Wie im Rahmen der kognitiven Entwicklungstheorie angenommen wird, bilden die Korrelationen zwischen den Stufenpräferenzen in unserer Studentenuntersuchung eine Quasi-Simplex-Struktur (Kohlberg 1963); Das bedeutet, daß die Korrelationen zwischen den Präferenzen für zwei benachbarte Stufen des moralischen Urteils (z.B. Stufe 2 und 3) die höchsten sind, die gefunden wurden, und daß die gefundenen Korrelationen umso geringer werden, je weiter die Stufen von einander entfernt sind (z.B. 2 und 4, Stufe 2 und 5, etc.). Die moralischen Präferenzen der Universitätsstudenten stützt diese Annahme von Kohlberg. Jeder Versuch die Stufen anders anzuordnen erbrachte, daß keine andere Stufenordnung sich besser einem Quasi-Simplex annähert als die mit der theoretischen Präferenzordnung der Stufen 1 bis Stufe 6.²² Die Daten dieser Studie ergeben übrigens einen eindeutigeren Quasi-Simplex als die Interviewdaten Kohlbergs (1963, S. 17).

21(...Fortsetzung)

Badoni & Wakenhut 1985, S. 216 ff.; Heidbrink 1985, S. 267; Lind 1985a, S. 140 ff.; Oser 1981a, S. 404; Senger 1985, S. 235.

22 Vgl. Lind 1985a, S. 153-157. Wir sind hierbei trotz der Kritik von Kurtines und Greif (1974) immer noch weitgehend auf die einfache Inspektion der Korrelationsmatrix angewiesen. Um ein etwas schärferes Kriterium zu gewinnen, haben wir die Anpassungsgüte an die Quasi-Simplex-Struktur noch mit dem diagonalen Ordnungsverfahren des Statistikprogramms KOSTAS (Nagl et al. 1986) überprüft. Uns ist bislang kein Verfahren bekannt, mit dem die Annahme einer von der Diagonalen aus monoton abfallenden Korrelation quantitativ geprüft werden kann. Der Vorschlag von Boom und Molenaar (1989), diese Annahme mittels LISREL (Jöreskog 1970) zu testen, erscheint nicht angemessen, da, wie eigene LISREL-Analysen unserer Studentendaten zeigen, schon bei geringen Abweichungen von einem idealen Simplex-Modell die Strukturgleichungen nicht gelöst und daher keine Meßwerte für die Passungsgüte berechnet werden können.

5. Der kognitive Aspekt der moralischen Urteile der Studierenden, der in der bisherigen *Moral judgment*-Forschung nicht direkt gemessen werden konnte, zeigt Entwicklungsfortschritte, wie von der Theorie vorhergesagt wurde. Die mit dem MUT erfaßte moralische Urteilskompetenz nimmt mit wachsenden Bildungserfahrungen zu (Kapitel 11). In der Zeit zwischen dem Abschluß des Gymnasiums und dem ersten Jahr an der Universität erweitert sich bei den meisten Studierenden die Kompetenz zur konsistenten Anwendung moralischer Prinzipien bei der Bewertung von Argumenten.

6. Das moralische Urteilsverhalten der Studierenden stimmt mit der Annahme einer kognitiv-affektiven Parallelität überein. Die moralische Urteilskompetenz der Studierenden steht in einem engen Zusammenhang mit dem Ausmaß und der Richtung ihrer Präferenzen für moralische Stufen, d.h., je konsistenter die Studierenden die moralischen Prinzipien in ihrem Urteil benutzen, desto positiver sind jeweils ihre Einstellungen zu höheren Entwicklungsstufen und desto negativer zu niedrigen Moralstufen. Mit anderen Worten, - im Vergleich zu Studierenden, die mit weniger Konsistenz urteilen - sind Studierende, die eine größere Kompetenz bei der Beurteilung von Argumenten aufweisen, auch diejenigen, die eine stärkere Präferenz für höhere als für niedrigere Moralstufen angeben.

Zusammenfassend kann man sagen, daß das Urteilsverhalten der deutschen Studierenden, die wir hier untersucht haben, weitgehend den theoretischen Erwartungen entspricht, die wir auf der Grundlage der Bildungstheorie der Moralentwicklung formuliert haben. Soweit ein Vergleich mit empirischen Befunden amerikanischer Studien möglich war, hat sich darüber hinaus gezeigt, daß die kulturellen Unterschiede zwischen diesen beiden Ländern, die trotz vieler Ähnlichkeiten bestehen, sich *nicht* in Differenzen bezüglich der moralischen Orientierungen niederschlagen. Ein direkter Vergleich der Urteilsfähigkeit zwischen beiden Ländern ist nicht möglich, da die verwendeten Meßinstrumente (MUT, MJI, DIT oder anderes) keine direkt vergleichbaren Meßwerte produzieren. Eine näherungsweise Einstufung im Sinne von Kohlberg auf der Basis von MUT-Daten erbrachte, daß deutsche Abiturienten überwiegend der Stufe 3 zuzuordnen sind und die Stufe 4 erst am Ende oder nach dem Studium konsolidiert ist (Lind 1985a, S. 159). Dies bestätigt Kohlbergs Befund, der in seiner amerikanischen Längsschnittuntersuchung feststellte, am Ende der *High school* gäbe es nur wenig Stufe-4-

	Geisteswiss.	Naturwiss.	Wirtschafts- wiss.	Medizin	Ingenieurwiss.	Summe
Österreich	94	107	186	205	164	756
BRD	159	457	353	211	289	1.469
Niederlande	148	129	123	-	-	400
Polen	181	164	180	156	201	882
Jugoslawien	106	113	152	102	75	548
	688	970	994	674	729	4.055

Abb. 7-1 Sample-Plan der international vergleichenden Studie des FORM-Projekts: Studierende im ersten Semester nach Fach und Land.

Denken und keinen einzigen Fall, der als Prinzipien-Moral (Stufe 5 oder 6) bezeichnet werden konnte. "Stufe 5", so Kohlberg (1973, S. 192), "wird erst im Erwachsenenalter erreicht und nicht in der Adoleszenz".

7.3.2 Kultur-Vergleich: Moralisches Urteilsverhalten bei Studierenden in fünf europäischen Ländern

Die Vergleichsuntersuchungen zur deutschen Studentenstudie wurden im Rahmen des *FORM-Projekts* durchgeführt.²³ Anders als in bisherigen Studien wurden in diesem Projekt die untersuchten Gruppen von Personen weitgehend nach Bildungsniveau (alle befanden sich im ersten Semester an der Universität) sowie nach Geschlecht und Studienfachrichtung parallelisiert (Abb. 7-1).

Zudem wurde die Untersuchung nicht auf demokratisch verfaßte, marktwirtschaftlich organisierte Länder beschränkt, sondern es wurden auch (damals

23 Die Abkürzung FORM steht für die französische Übersetzung des Titels der vom Europäischen Koordinationszentrum für Sozialwissenschaftliche Forschung in Wien koordinierten, international vergleichenden Längsschnittstudie "Diplomés de l'Université: leur *Formation* et leur *Conception de la Vie*" unter der Leitung von Hansgert Peisert und Władisław Markiewicz. Für weitere Informationen vgl. Sandberger et al. 1982; Framhein & Langer 1984; Dippelhofer-Stiem & Lind 1987.

noch) "kommunistische Gesellschaften" in den Vergleich einbezogen. Die Länder Polen und Jugoslawien (Slowenien) stellten damals sicherlich keine ganz typischen Vertreter des "kommunistischen Blocks" dar. Beide zeigen viele historische, politische und sozio-strukturelle Besonderheiten, die als alternative Erklärungen für mögliche Unterschiede im moralischen Urteilsverhalten ihrer Bürger herangezogen werden können. Aber solche Besonderheiten bestanden und bestehen auch bei den anderen osteuropäischen Ländern und ebenso innerhalb des "westlichen Lagers", also zwischen der Bundesrepublik, den Niederlanden und Österreich, wobei die beiden letztgenannten Länder sicher die größten Ähnlichkeiten aufweisen dürften. Der auffälligste Unterschied zwischen Ost und West war und ist neben der unterschiedlichen Gesellschaftsform die höhere Industrialisierung im Westen und der hohe Anteil ländlicher Lebensformen im Osten sowie, damit zusammenhängend, der deutliche Entwicklungsunterschied des Bildungswesens in Ost und West. Die Studie wurde in allen fünf Ländern gleichzeitig (Winter 1977/78) durchgeführt. Die Rücklaufquote unterschied sich von Land zu Land, jedoch reichte sie im Durchschnitt über 50 Prozent. Mit einigen Ausnahmen erhielten alle Personen den Fragebogen postalisch (In Polen wurden die Fragebogen während der Vorlesung ausgefüllt). Der Fragebogen umfaßte, wie in der deutschen Befragung, außer moralischen Problemen noch andere Fragebereiche. Da in der internationalen Studie die Anzahl der Fragen für jeden Bereich erheblich reduziert werden mußte, wurde hier nur das Euthanasie-Dilemma verwendet.

In bezug auf die Fragestellung der ideologischen Verzerrung liefert diese Untersuchung ähnliche Befunde wie die bundesrepublikanische Studie. Obwohl die Ideologien und Kulturen in Polen und Jugoslawien von denen in den U.S.A. oder Westeuropa zum Zeitpunkt der Erhebung stark abweichen, weisen die Studierenden dieser Länder die gleiche Präferenzordnungen für die sechs moralischen Stufen auf, wie die Studierenden in den "westlichen Demokratien". Es bestehen kaum Variationen bei dem affektiven Aspekt des moralischen Urteilsverhaltens, die auf einen kulturellen Unterschied hinsichtlich der moralischen Orientierungen hinweisen könnten. Die differentielle Akzeptanz der Stufe 1- bis Stufe 6-Argumente zeigen für alle fünf Länder die gleiche Präferenzordnung. Abb. 7-2 stellt die mittleren Präferenzen der Studierenden für jede der sechs Stufen der moralischen Urteilskompetenz dar. Den linearen

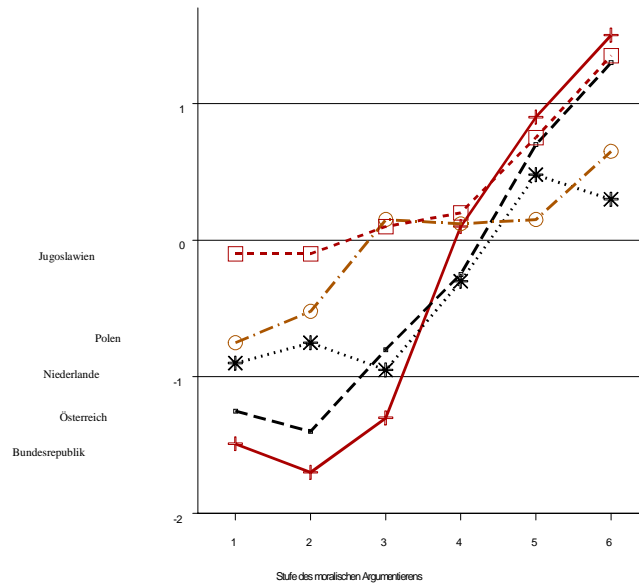


Abb. 7-2 Die Akzeptabilität der sechs Stufen des moralischen Argumentierens nach Kohlberg. Sample: Studierende verschiedener Länder im ersten Semester. Quelle: Forschungsprojekt Hochschulsozialisation.

Zusammenhang zwischen der Höhe der Akzeptabilität einer Argumentationsstufe und dem theoretisch vorhergesagten Präferenzrang läßt sich mittels einer multivariaten Varianzanalyse genauer berechnen; er beträgt, ausgedrückt als linearer Korrelationskoeffizient, $r = 0,83$ ($F_{1,4011} = 8,896.81$; $p < 0,001$).²⁴

Wie in Abb. 7-2 ersichtlich wird, nehmen in allen fünf Ländern die durchschnittlichen Akzeptanzeinschätzungen kontinuierlich mit den moralischen Stufen zu; allerdings ergeben sich einige geringe Abweichungen von diesem Muster, die möglicherweise zum Teil durch Übersetzungsprobleme bedingt

²⁴ Die Korrelation r wurde aus dem F -Wert nach folgender Formel berechnet:

$$r = \sqrt{\frac{F}{F + df}} \quad (\text{s. Kapitel 9}).$$

Stufe:	2	3	4	5	6
Stufe 1	.59	.30	.25	.11	.00
Stufe 2		.29	.30	.08	.03
Stufe 3			.28	.13	.06
Stufe 4				.13	.06
Stufe 5					.25

Abb. 7-3 Produkt-Moment-Korrelationen zwischen den Einstellungen zu den sechs Kohlberg-Stufen, mit der Variable "Land" auspartialisiert. Sample: Studierende im ersten Semester aus fünf Ländern. Quelle: Forschungsprojekt Hochschulsozialisation.

sein können. Studierenden aus Polen haben beispielsweise Stufe 3-Argumente als etwas akzeptabler als Stufe 4-Argumente eingeschätzt. Dies wird durch die sehr hohe Akzeptabilität des vorgegebenen Contra-Arguments auf Stufe 3 bewirkt.²⁵ Außer diesen geringfügigen Abweichungen stehen die Präferenzordnungen der Studierenden in allen fünf Ländern in Einklang mit der kognitiven Entwicklungstheorie. Die Hypothese einer universell akzeptierten Ordnung der moralischen Stufen wird auch durch die Interkorrelation der Stufenpräferenzen der Studierenden gestützt, die wie in der deutschen Studie auch in allen vier anderen Ländern einen Quasi-Simplex bilden. Alle benachbarten Stufen sind höher miteinander korreliert, als Stufen, die der Theorie nach weiter voneinander entfernt liegen. Dieser Befund wird besonders gut dokumentiert durch die kombinierten Korrelationen über die fünf Länder hinweg, bei denen die nationalen Mittelwerte auspartialisiert wurden (s. Abb. 7-3).

Im Gegensatz zu dieser Übereinstimmung über moralische Ideale, weicht die moralische Urteilsfähigkeit der Studierenden aus den fünf Ländern sehr voneinander ab. Die Studierenden aus Deutschland und Österreich urteilten

25 In der Originalversion des MUT lautet dieses Argument: "Der Arzt handelte falsch (als er die Frau tötete, die ihn bat ihr Leiden zu beenden,) da er im Gegensatz zu den Überzeugungen seiner Kollegen handelte. Wenn sie gegen Tod auf Verlangen (Euthanasie) sind, dann sollte der Arzt dies nicht tun." Die polnische Übersetzung lautet: "weil er im Gegensatz zu den Prinzipien der Berufsethik handelte" - dieses Argument ist mehr ein Argument der Stufe 4.

Studierende, 1. Semester, aus...	N	Median
BRD	1.398	62,07
Österreich	749	46,25
Niederlande	298	43,25
Jugoslawien (Slowenien)	518	33,17
Polen	836	22,50

Abb. 7-4 Moralische Urteilsfähigkeit (C-Werte im MUT). Quelle: Forschungsgruppe Hochschulsozialisation. (Anm.: Nur Euthanasie-Dilemma; die C-Werte sind daher generell höher als bei der Standard-Version).

am konsistentesten bezüglich der moralischen Qualität der vorgegebenen Argumente. Polnische und jugoslawische Studierenden zeigten dagegen eine deutlich geringere moralische Konsistenz in ihrer Beurteilung moralischer Argumente. Dieser Befund stützt sich zwar nur auf die Argumente der Studierenden zu einem Dilemma (Euthanasie); jedoch scheint er eine generelle Tendenz zu reflektieren, da ähnliche Tendenzen auch bei den Argumenten der Studierenden über andere, z.B. politische Belange, aufgetreten sind. Das Ausmaß der moralischen Urteilskompetenz in jeder nationalen Gruppe wird in Abb. 7-2 durch die Steilheit der Verbindungslinie zwischen den einzelnen Akzeptanzwerten zu jeder Stufe dargestellt. Der Zusammenhang zwischen der Kultur-Variable und der Höhe der moralischen Urteilsfähigkeit, wie sie mit dem MUT gemessen wurde, kann auch mittels einer multivariaten Varianzanalyse genauer berechnet werden; er beträgt $r = 0,27$ ($F_{4,5865} = 473,62$; $p < 0,001$). Da diese globale Berechnung für die gesamte Untersuchungsgruppe erfolgt, muß sie unterstellen, daß die Personen strukturell weitgehend ähnlich geurteilt haben. Um diese fragwürdige Annahme obsolet zu machen, kann man die individuelle Urteilsstruktur jedes einzelnen in die Analyse mit einbeziehen (s. Kapitel 4). Diese Berechnung ergibt einen noch größeren "Kultureffekt". Der Zusammenhang zwischen Land und Moralkompetenz beträgt nun $r = 0,49$ ($F_{1,4} = 246,59$; $p < 0,001$).

Wir haben in der zweiten Studie den Blick ganz auf kulturbedingte Effekte gerichtet, da, wie durch die Versuchsanlage sicherzustellen versuchten, das

Bildungsniveau aller Untersuchungsteilnehmer gleich war. Aber es wäre sicher vorschnell, die gefundene Korrelation allein als Ausdruck unterschiedlicher gesellschaftlicher Systeme oder gar nur als Effekt divergierender Ideologien zu sehen. Aufgrund unserer Befunde können wir nicht bezweifeln, daß auch ideologische oder religiöse oder, wie im Fall von Polen, beide Einflüsse sich im moralischen Urteilsverhalten widerspiegeln. In der Tat müssen wir einige Aspekte dieses Verhaltens ganz eindeutig solchen Einflüssen zuschreiben, wie zum Beispiel die Antworten zur Dilemmalösung selbst. In Polen, das trotz kommunistischer Herrschaft stärker durch die katholische Religion geprägt ist als irgendeines der anderen Länder, haben die Studierenden zu vier Fünftel die Sterbehilfe abgelehnt; in den anderen Ländern dagegen marschieren die Studenten an der Spitze der Befürworter von Sterbehilfe. Aber diese Einflüsse haben nicht ausgereicht, die Rangfolge der Präferenzen der sechs moralischen Orientierungen in einem der Länder grundlegend zu verändern. Und es ist auch fraglich, ob entgegen des ersten Augenscheins die kulturellen Besonderheiten für die recht großen Unterschiede bezüglich der moralischen Urteilskompetenz verantwortlich sind. Aufgrund der gegenwärtigen Datenlage ist nicht auszuschließen, daß, wie wir vermuten, die Unterschiede von dem unterschiedlichen Stand der Bildungssysteme verursacht werden. Zwar haben alle Studierenden formal den gleichen Sekundarschulabschluß. Aber in den noch überwiegend agrarwirtschaftlich geprägten Ländern Polen und Jugoslawien befindet sich, wie uns immer wieder berichtet wurde, das öffentliche Schulsystem in einer prekären Lage (schlecht ausgebildete und überlastete Lehrer, Zweischicht-Unterricht, schlechtes Lehrmaterial, geringe Unterstützung durch die - meist selbst bildungsfernen - Eltern).

7.3.3 Kultur versus Bildung als Faktor der Moralentwicklung

Um diese alternativen Möglichkeiten weiter aufklären zu können, sollen nun die Effekte der beiden Hauptvariablen "Kultur" und "Bildung" in einem direkten Vergleich gegenübergestellt werden. Die Daten für diesen Vergleich sind nicht eigens für diesen Zweck erhoben worden, sondern stammen aus der Untersuchung von Clarissa Seitz (1991) über Demokratiefähigkeit und mora-

	Mittelstufe	Abitur
Einheimische	18,0 (N=101)	53,5 (N= 18)
Aussiedler	19,7 (N= 34)	34,5 (N= 18)

Abb. 7-5 Moralische Urteilsfähigkeit (C-Werte, MUT) bei Aussiedler- und einheimischen Schülern mit verschiedenen Bildungserfahrungen. Quelle: Seitz (1991).

liches Urteilen bei einheimischen und Aussiedlerkindern.²⁶ Sie eignen sich dennoch für unsere Fragestellung, da in dieser Untersuchung der kulturelle Hintergrund und Bildungshintergrund als Sampling-Variable systematisch kombiniert wurden. Die untersuchten nicht-einheimischen Jugendlichen haben überwiegend einen osteuropäischen kulturellen Hintergrund. Die meisten von ihnen sind in Polen, Rumänien und der (ehemaligen) Sowjetunion geboren und erzogen worden und erst kürzlich in die Bundesrepublik gekommen. Einheimische und Nicht-Einheimische wurden sorgfältig nach verschiedenen Bildungsniveaus parallelisiert (Abiturklassen vs. Mittelstufe des Gymnasiums). Durch den Umstand, daß alle Jugendliche deutschstämmig und hoch motiviert waren, die deutsche Sprache zu lernen, konnte bei allen Personen die Erfassung der moralischen Urteilsfähigkeit mit der deutschen Version des MUT erfolgen (nur wenige Schüler konnten wegen Sprachschwierigkeiten an der Untersuchung nicht teilnehmen). (Übersetzungsprobleme waren ausgeschlossen.) Zudem konnte die Standardversion mit zwei Dilemmas verwendet werden, was die Stabilität der Befunde erhöht. Die Befragung erfolgte im Klassenzimmer. Für die Bearbeitung des MUT und der anderen Fragen war für alle ausreichend Zeit gegeben. Da einige Untergruppen recht klein sind ($N = 18$ bei den Abiturienten), können die nachfolgenden Befunde nur mit Vorbehalt verallgemeinert werden.

Die Ergebnisse stärken die These, daß der kognitive Aspekt des moralischen Urteilsverhaltens nur wenig durch kulturell-sozialisatorische Einflüsse bedingt ist, sondern mehr durch das der Bildungserfahrungen. Bei den einheimischen wie bei den Aussiedlerkindern liegen die Werte der Abiturienten für die moralische Urteilsfähigkeit weit über denen der Mittelstufener.

26 In die Analyse wurden 171 der insgesamt 218 befragten Personen einbezogen.

heimischen Abiturienten liegen sie dazu nochmal um einiges höher als bei den Aussiedler-Abiturienten (s. Abb. 7-5). Die multiple Varianzanalyse mit "Kultur" (einheimische vs. Aussiedlerkinder) und "Bildung" (Abitur vs. Mittelstufe) als unabhängige Variable und der moralischen Urteilsfähigkeit (MUT) als abhängige Variable erbringt einen sehr deutlichen Befund zugunsten der Bildungsvariable. Selbst wenn, um Scheinkorrelationen auszuschalten, der Varianzbeitrag der Bildung um den Varianzbeitrag der Kultur bereinigt wird, verbleibt ein Zusammenhang von $r = 0.52$ zwischen Bildungsniveau und Urteilsfähigkeit. Die Korrelation zwischen kultureller Herkunft und Urteilsfähigkeit ist dagegen nur $r = 0.18$.²⁷

7.4 Resümee

Die hier verfolgte zentrale Fragestellung war, ob die moralische Urteilskompetenz kognitive Fundamente aufweist, die universell und unabhängig von kulturspezifischen Werten oder Ideologien sind - wie die von Kohlberg entwickelte kognitive Entwicklungstheorie annimmt. Gemäß Kohlberg implizieren moralische Prinzipien eine universalistische Grundlage für Entscheidungen: "Neben Regelmäßigkeit oder Konsistenz bei der Verwendung einer Begründung für eine Entscheidung, impliziert", so Kohlberg (1958), "ein Prinzip die Universalität und Idealität von solch einer Begründung. Die Grundlage von Entscheidungen sind solche, die für alle wünschenswert wären" (S. 288). Ausgehend von einer relativistischen Perspektive haben Psychologen den sozialisatorischen Einfluß kulturell geprägter Werte und Überzeugungen hervorgehoben. Sie argumentieren, die Theorie gehe von einem bestimmten kultur-historischen Hintergrund aus, und man sollte deshalb erwarten, daß fundamentale moralische Prinzipien sich substantiell von Kultur zu Kultur unterscheiden. Dementsprechend könnten die Annahmen von Kohlberg über das Wesen und den Verlauf der kognitiven Moralentwicklung nur für Mitglieder der industrialisierten Kulturen westlicher Prägung gelten; jegliche Forschung über die kognitiven Entwicklungsaspekte

27 Beide Korrelationen wurden aus den Varianzanteilen berechnet: $r = \sqrt{r^2}$.

der moralischen Urteilskompetenz könnte ideologisch oder funktional verzerrt sein. Obwohl eine wachsende Zahl von vergleichenden Studien außerhalb der U.S.A. in den vergangenen Jahren unternommen wurden - auch in nicht industrialisierten und "nicht-westlichen" Ländern - konnte die Kontroverse über die potentielle Verzerrung in Kohlbergs Theorie nur teilweise beigelegt werden. Die Untersuchungen weisen interkulturelle Unterschiede bei den durchschnittlichen moralischen Entwicklungsstufen auf (gemessen mit dem MJI). Diese Resultate könnten als Bestätigung für relativistische Annahmen gedeutet werden, allerdings falsifizieren sie nicht entscheidend die Annahmen der kognitiven Entwicklungstheorie. Die erhaltenen Unterschiede könnten Hinweise auf Kulturunterschiede darstellen, sowohl in bezug auf die grundlegende moralische Ordnung als auch auf das Tempo der kognitiven Moralentwicklung (oder in bezug auf beide Aspekte). In Israel und in der Türkei durchgeführte Längsschnittstudien stützen die Annahme einer universellen Entwicklungssequenz (Snarey 1985), aber sie ermöglichen keine vollständige Lösung des Problems.

Drei Einwände können und sind gegen die Universalitätsthese geäußert worden. Erstens, die Ähnlichkeit der Entwicklungsordnung könnte durch eine zunehmende Verwestlichung der untersuchten Kulturen bedingt sein. Zweitens, diese Studien haben typischerweise Übergangsstufen von 3 nach 4 sowie Binnenveränderungen innerhalb von Stufen festgestellt, die der Annahme der "strukturellen Ganzheit", wie Kohlberg sie versteht, widersprechen. Drittens, die Universalität der moralischen Prinzipien wurde nicht direkt eingeschätzt, sondern wurde von der moralischen Urteilskompetenz der Individuen abgeleitet, obgleich die Messung dieser moralischen Urteilskompetenz genau das ist, was durch die kulturelle Spezifitätshypothese in Frage gestellt wurde.

Diese Einwände sind aufgrund unserer Untersuchung neu zu gewichten. Sollte es nicht gelingen, das Ausmaß der Verwestlichung präziser zu bestimmen, läuft der erste Einwand Gefahr tautologisch zu sein. Da Vergleiche mit Ländern stattgefunden haben, die vorab als "nicht-westlich" eingestuft wurden, kann der Befund, daß die gleiche Entwicklungssequenz wie in den U.S.A. vorliegt, nicht als ein Indikator für die Verwestlichung dieser Kulturen herhalten. In unserer Studie haben wir auch zwei (zum Zeitpunkt der Untersuchung) sozialistische Länder untersucht. Gemäß ihrer Ideologie, liegt

die Last der Verantwortung für eine politische oder moralische Entscheidung auf den Schultern der Kollektive, im Gegensatz zu den westlichen Demokratien, wo die Verantwortlichkeit dem Individuum zugeordnet wird. In der vorliegenden Untersuchung konnten wir zeigen, daß die sechs Typen der Moralität, die in Kohlbergs Schemata beschrieben werden, nicht kulturspezifisch sind, sondern universell akzeptiert werden. Befragte aus ganz unterschiedlichen Kulturen weisen dieselbe, von der Theorie vorhergesagte Präferenzordnung auf. Auch außerhalb der U.S.A., in industrialisierten Kulturen westlicher Prägung (wie der Bundesrepublik Deutschland, Österreich, den Niederlanden) wie auch in osteuropäischen, sozialistischen Nationen (wie Polen und Jugoslawien) besteht ein erstaunlich universeller Konsens über die moralischen Prinzipien, an denen sich die Lösung von moralischen Dilemmas orientieren soll. Gleichzeitig gibt es zwischen den fünf Ländern beachtliche Unterschiede bezüglich der moralischen Urteilskompetenz der Studierenden, wobei diese Fähigkeit in bezug auf *selbst-akzeptierte* moralische Orientierung der Befragten gemessen wurde. Während beispielsweise Geschlecht und Studienfach keinen bzw. kaum einen Effekt auf die moralische Urteilskompetenz ausübten, scheint die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Land (und damit auch zu einem bestimmten Bildungssystem) für die moralische Entwicklung einen großen Unterschied auszumachen. Die Studie über Aussiedlerkinder belegt, daß dafür die nationalen, kulturellen Unterschiede nur vordergründig verantwortlich sind. Es scheint, daß sich dahinter hohem Maß die Wirkung unterschiedlich weit entwickelter Bildungssysteme verbirgt. Unterschiede in der Qualität der Ausbildung zwischen den Ländern scheinen eine wesentliche Rolle für die Differenzen in der Geschwindigkeit der Moralentwicklung zu spielen.

Insgesamt haben unsere drei kulturvergleichenden Studien eine deutliche Bestätigung der Bildungstheorie der moralischen Entwicklung erbracht und die Sozialisationstheorie geschwächt. Es sind nicht die moralischen Einstellungen, nach denen sich die Kulturen unterscheiden. Das deutlichste Unterscheidungsmerkmal es ist vielmehr die moralische Urteilsfähigkeit. Somit kann es sich bei der Moralentwicklung nicht primär um die Anpassung des Individuums an einen bestimmten kulturellen Kontext handeln, sondern um den Erwerb neuer kognitiver Strukturen, die durch die gesellschaftlich bereitgestellten Bildungsprozesse gefördert werden. Die Bildungstheorie

stimmt hier mit der kognitiven Entwicklungstheorie überein, die postuliert, daß Gelegenheiten zur Teilnahme an öffentlichen oder privaten Diskussionen über politische Belange wesentlich für die moralische Entwicklung sind. Ein Mangel an solchen Gelegenheiten kann die moralisch-kognitive Entwicklung einer Person verlangsamen oder sie ganz verhindern. In Kulturen, wo die Verantwortung für politische Entscheidungen beim sozialen Kollektiv statt beim Individuum liegt, fühlt es sich kaum ermutigt, an moralischen Diskussionen teilzunehmen, und erhält so auch keine Möglichkeit, seine moralische Urteilsfähigkeit weiterzubilden.